

versitätsprofessor in Dresden. Wir kennen uns schon lange von der Arbeit in der Gauck-Behörde, wo er vorher war. Ich freue mich, Herrn Professor Dr. Peter Reichel neben Herrn Dr. Fischer begrüßen zu können. Herr Reichel kommt aus Hamburg, ist dort Professor für politische Wissenschaft und historische Grundlagen der Politik. Dann darf ich begrüßen Herrn Professor Dr. Manfred Overesch, der von der Universität Hildesheim zu uns gekommen ist. Er ist dort Ordinarius für Geschichte und Didaktik der Geschichte. Und damit, meine Herren, habe ich Sie vorgestellt, so gut das jetzt ging. Ich freue mich, wenn Sie jetzt unter der Leitung von Professor Dr. Manfred Wilke einen wichtigen Beitrag leisten mit empfehlenden Hinweisen für eine Gedenkstättenkonzeption aus den verschiedenen Sichten heraus, denn das ist unsere Hauptaufgabe.

Gesprächsleiter Prof. Dr. Manfred Wilke: Es ergeben sich aus der Aufteilung gewissermaßen zwei Blöcke. Zum einen wird der Kollege Henke noch einmal über den Hintergrund dieser zwei Diktaturen sprechen, dem die Gedenkstättenkonzeption unserer Kommission gerecht werden muß. Kollege Reichel wird noch einmal die Erinnerungskultur in Erinnerung rufen, wie sie sich in der alten Bundesrepublik ausgebildet hat. Kollege Overesch wird über den politischen Gebrauch des Antifaschismus in der DDR, den wir als Mißbrauch bezeichnen, noch einmal informieren und über das, was Herr Fischer dazu beizutragen hat, hat unser Vorsitzender das Nötige gesagt. Ohne langen Verzug, Herr Kollege Henke, Sie haben das Wort.

Prof. Dr. Klaus-Dietmar Henke: Herr Vorsitzender, meine Damen und Herren. Ich möchte die Gelegenheit wahrnehmen, in dieser Phase der Überlegungen der Enquete-Kommission einen ganz konkreten Vorschlag zu machen. Und ich will versuchen, diesen Vorschlag einzubinden in einige allgemeine Aspekte doppelter Diktaturerfahrung in diesem Land.

Die Debatte über Trauern, Gedenken und Lernen im einzigen Land mit doppelter Diktaturerfahrung mußte wohl zwangsläufig zwischen zwei Extrempositionen verlaufen. An dem einen Extrempol, und davon war heute schon die Rede, verschwinden nationalsozialistische und kommunistische Diktatur gemeinsam hinter pauschalen Etiketten: Etiketten wie „politische Gewaltherrschaft“ oder „totalitäre Regime“. Das Ergebnis ist hier, wie ich das nennen würde, eine nivellierende Enthistorisierung. Am anderen Extrempol dieser Diskussion erscheinen die beiden Diktaturen als antagonistische Herrschaftsformen sui generis ohne irgendwelche gemeinsamen Elemente. Das Ergebnis ist eine isolierende Historisierung dieser Diktaturen. Diese beiden Positionen, so denke ich jedenfalls, konnten in der ungeheuer lebendigen und zum Teil ja auch aufgewühlten Gedenkstättendebatte seit 1990 zu extremistischen Positionen marginalisiert werden. Das ist sicherlich ein Ergebnis. Und erreicht wurde dies in einem gemeinsamen permanenten Gespräch zwischen den Opfern beider Diktaturen – denen dabei übrigens am meisten abverlangt worden ist –, zwischen Politikern, Wissenschaftlern und Publizisten und auch den Praktikern in den Gedenkstätten, die dabei die schlimmsten Anfeindungen zu ertra-

gen hatten. Das Resultat war eine Schärfung der Wahrnehmung von NS-Staat und SED-Staat in ihrer je eigenen historischen Gestalt. Und nach dieser großen sieben- oder achtjährigen Debatte ist es sehr viel schwerer geworden, die doppelte Diktaturerfahrung zu politisieren und bei dieser Politisierung im übrigen die Würde der Opfer zu verletzen. Und es ist auch schwieriger geworden – aus welchen Motiven auch immer – die Nazis hinter den Kommunisten verschwinden zu lassen, aber auch umgekehrt. Diese Debatte über unsere zersplitterte Geschichte hat den Weg dafür ebnen helfen, daß der Toten und Gequälten beider Diktaturen unabhängig davon gedacht werden kann, im Namen welcher Ideologie sie terrorisiert worden sind, nämlich einfach als Menschen, die in ihrer Würde angetastet und ihres Rechtes auf Leben und Unversehrtheit beraubt worden sind. Dieses gemeinsame Gedenken, so glaube ich, ist die emotionale Quintessenz der Erfahrung mit zwei Weltanschauungsdiktaturen. Die intellektuelle Quintessenz der Debatte ist die Erkenntnis, daß es immer auf Kosten des einzelnen geht, wenn die Ideen von 1789 im Namen kollektiver Werte ausgerangiert werden. Die einzigartigen Gegebenheiten in Deutschland erlauben es, in unseren Gedenkstätten die erste und die zweite deutsche Diktatur je für sich zu analysieren und zugleich aber auch zu zeigen, daß weder der Nationalsozialismus noch der Kommunismus singuläre geschichtliche Abirrungen gewesen sind, sondern zwei Komponenten eben des einen Kampfes zwischen Demokratie und Diktatur, der von heute aus wohl als die Hauptsignatur des zu Ende gehenden 20. Jahrhunderts verstanden werden muß.

Meine Damen und Herren, ein gewisses Defizit der zurückliegenden Gedenkstättendebatte scheint mir freilich in einer Verkürzung von politischem Terror auf Mordlager und U-Haft und in der Verkürzung des Kommunismus auf den Stalinismus zu liegen. Dadurch besteht die Gefahr, daß die Subtilisierung von Verfolgung und Schurigelung Mißliebiger und Oppositioneller im späten Staatssozialismus, also der unsichtbare und der lautlose Terror, wie das genannt worden ist, unterbelichtet bliebe, der doch für Jahrzehnte des späten Staatssozialismus in der DDR und anderswo gerade das Typische ist - eben nicht das Lager, eben nicht der GULAG. Diese Konzentration auf den sichtbaren harten Terror à la Hitler und Stalin als die brachialste Ausprägung totalitären Verfügungsanspruchs ist freilich ganz verständlich. Erstens sind dadurch allein in Deutschland Hunderttausende getötet worden, derer wir gedenken müssen. Zweitens materialisiert sich in Form von Gedenkstätten dieser brachiale Terror sehr gut, er wird sichtbar in Typhus-Baracken, in Genickschußanlagen, in Krematorien und Folterkellern. Dieser harte Terror hat einen authentischen Ort, den man besuchen kann und den man zu einem Lernort erweitern kann. Die lautlose Verfolgung im avancierten Totalitarismus spätsozialistischer Provenienz hat solche Orte nicht. Dieser leise Terror ist auch viel schwerer faßbar. Er wirkte diffuser in die unterworfenen Gesellschaft hinein. Er ist didaktisch nicht einfach und überhaupt nur als ein hochintegrierter Verfolgungs- und Disziplinierungsmechanismus im Kontext des Regimes selbst darstellbar. Er ist komplizierter. Der Lern- und Gedenkort, an dem Zersetzung, Bedrängung und Gängelung im späten Staatssozialismus zum Thema gemacht